



Gefährten des heiligen Franziskus

Jahresthema 2016/2017

Der Frieden ist der Weg zum Frieden



Pedro Sanz

Übersetzung aus dem Spanischen: Eric Smeraldy

Inhalt

Einführung	3
1 Zum Titel des Kapitels: Was verstehen wir unter Frieden? Was ist Friede?	4
2 Menschen, die uns vorausgegangen sind und den Weg des Friedens beschritten haben: der Kampf von Frauen von der Antike an gegen den Krieg und für den Frieden	7
3 Der wahre Friede kommt auf dem Weg der Gerechtigkeit, der Demokratie und der Menschenrechte, nicht auf dem Weg des Krieges	11
4 Der interreligiöse Dialog ist ein wesentlicher Bestandteil auf dem Weg zum Frieden	14
5 Der heilige Franz von Assisi: Weg des Friedens mit allen Geschöpfen	19
6 Vom inneren Frieden her gelangt man zur Kultur des Friedens. Von einer Kultur des Friedens aus erwächst der innere Friede. Ein paar Schlussfolgerungen	21

Herausgeber: Gefährten des hl. Franziskus e. V.
c/o Anja Böttel, Im Wingert 1 B, 54634 Bitburg

Die Darlegungen sind als Anleitung zur Beschäftigung mit dem Thema gedacht. Sie geben somit nicht notwendigerweise in allen Inhalten die Meinung der Gefährtenbewegung wieder.

Einführung

Dieses Thema wurde von den Gefährten aus Schweden vorgeschlagen und der Titel stammt von einem Buch, das 2013 auf Schwedisch veröffentlicht wurde: *Fred är vägen till fred* (Der Friede ist der Weg zum Frieden). Dessen Autor ist Erzbischof K. G. Hammar, der sich für den Frieden einsetzt und eine religiöse und moralische Autorität in Schweden ist. Dieses Buch wurde geschrieben als Grundlage für die Diskussionen während der Generalversammlung des Weltkirchenrates¹, welche 2013 in Busan, Südkorea, abgehalten wurde.

Das Buch von K. G. Hammar beginnt mit folgendem Vorwort: «Die Geschichte der Welt hat viele Beispiele dafür aufzuweisen, dass wir geglaubt haben, dass der Krieg der Weg zum Frieden sei. Auch die Kirche hat Kriege angezettelt und gerechtfertigt, doch die Stimmen des Friedens und der Liebe kamen dennoch nicht zum Schweigen. Dieses Buch möchte auf die Notwendigkeit hinweisen, den Schwerpunkt so zu verschieben, dass die Erreichung des Friedens nicht mehr von militärischen Zielen abhängt, sondern dass die Verantwortung dafür auf die Bürger übergeht».

Bei der Wahl des Themas haben die schwedischen Gefährten sich ebenfalls von einem anderen Text inspirieren lassen: «FRIEDE: das ist es, was die Kirchen in Schweden wollen». Dieser Text wurde von den Kirchenführern in Auftrag gegeben und von einer Arbeitsgruppe erstellt, die aus Vertretern der lutherischen, katholischen und orthodoxen Kirchen besteht, sowie aus Vertretern der Freikirchen und von Experten der «Bewegung Schwedens für die Versöhnung» und des Ökumenischen Rates der Frauen von Schweden.

Schon im Vorwort dieses Dokuments wird festgestellt: «Der Friede ist weit mehr als die Abwesenheit von bewaffneten Konflikten. Der Friede muss in den Familien, in den Quartieren, in den Städten, Gruppen und Nationen Wirklichkeit werden.» Etwas weiter heißt es: «Die Geschichte zeigt, dass die Kirche oft in Gewaltakten und Kriegen verwickelt war, die sich nicht rechtfertigen lassen durch das Dogma des Gerechten Krieges, wie z. B. die Kreuzzüge im Mittelalter oder die gewaltsame Eroberung des amerikanischen Kontinents, sowohl Nord- wie Südamerikas.»

Andererseits kritisierte Papst Franziskus während eines Treffens mit

¹ Der Weltkirchenrat (WKR) ist die wichtigste internationale christlich-ökumenische Organisation. Sie wurde am 23. August 1948 in Amsterdam von 147 Kirchen gegründet. Ihr Sitz ist in Genf, Schweiz, 348 Kirchen und Konfessionen sind ihr angeschlossen mit ca. 600 Millionen Christen in über 120 Ländern (Quelle: Wikipedia).

Kindern im Vatikan die Interessen, die es um den Waffenhandel gibt, die ein Grund dafür sind, weshalb die Mächtigen den Frieden nicht wollen:

Der katholische Pontifex griff den Waffenhandel an und beschrieb ihn als «Geschäft mit dem Tod» in einer Antwort auf die Frage eines Kindes bezüglich des Krieges.

«Warum wollen viele mächtige Menschen den Frieden nicht? Weil sie vom Krieg leben!»

Der Papst sagte den Kindern, dass es Menschen gibt, die mit der Herstellung von Waffen Geld verdienen: «Das ist der Grund, weshalb einige Menschen den Frieden nicht wollen», sagte er. «Sie verdienen mehr Geld mit dem Krieg!». ²

Heutzutage gibt es leider immer noch Kriege: in der Ostukraine, in Syrien, im Irak, wo ein Teil des Staatsgebiets vom sogenannten «Islamischen Staat» beherrscht wird; in Jemen, einem Land, das von Saudi-Arabien angegriffen wird; in Afghanistan, wo ein endloser Krieg stattfindet; in Nord-Mali und überhaupt in der gesamten Sahelzone; in Nigeria, das den Terror von Boko Haram erleiden muss; in Kivu, dem Osten der Republik Kongo, wo es einen Krieg um die Rohstoffe gibt; in Somalia, das in einen endlosen Konflikt verwickelt ist; und in vielen anderen Ländern, wo eine hohe Gewalt rate herrscht wie in Libyen, Tunesien, Palästina (...). Dazu muss man den globalisierten Terror rechnen, dem die westlichen Kommunikationsmittel am meisten ausgesetzt waren, wie in den beiden Attentaten von Paris 2015.

Der Weg zum Frieden ist schwierig und uneben. Mit diesem Thema wollen wir in aller Bescheidenheit einen Beitrag dazu leisten, bewusst zu machen, dass die Gewalt uns auf dem Weg des Friedens nicht weiterbringt, sondern allein die Vergebung, die Versöhnung und die ständige Bereitschaft zum Dialog.

1 Zum Titel des Kapitels:

Was verstehen wir unter Frieden?

Was ist Friede?

Der Friede ist Shalom, was auf Hebräisch Friede oder Wohlergehen bedeutet. Er kann sich sowohl auf den Frieden zwischen zwei Parteien beziehen, als auch auf den inneren Frieden oder die innere Ruhe einer Person. Shalom wird auch als Grußformel benutzt, was etwa «Hallo»

² Harrison, Virginia (12.05.2015). «Papst Franziskus: Der Waffenhandel ist ein Geschäft mit dem Tod».

oder «Grüß Gott» entspricht. Die Sprachwurzel von Shalom ist mit le-shallem alechim verknüpft, was «ergänzen, belohnen, ausgleichen» bedeutet. Deshalb kann man sagen, dass Shalom nicht nur die Abwesenheit von Konflikten oder Krieg ist, sondern auch die Rückkehr zum Gleichgewicht, zur Gerechtigkeit und zur Gleichheit bedeutet. Shalom ist der Glückszustand, nach dem sich jeder Mensch sehnt, er ist das, was jedem Menschen den Platz zuweist, der ihm entspricht, er ist Fülle des Lebens.

Was verstehen wir also unter Frieden, was ist Friede? Wenn wir von Frieden sprechen, wovon sprechen wir? Wenn wir von Gerechtigkeit sprechen, wovon sprechen wir? Hat Armut etwas mit Frieden zu tun? Ist Friede möglich, wenn Ungerechtigkeit herrscht? Schauen wir, was J. Henri Bouché dazu sagt:

Si vis pacem – sagten die Alten Römer-, para bellum (Wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg vor). Krieg vorbereiten, um Frieden zu schaffen, ist nicht das, was man heute unter einer guten Lösung versteht. Dennoch fährt man fort, die «Kunst» des Krieges auszuüben, um den Frieden zu erreichen, wobei man Gründe verschiedenster Art anführt. Das ist ein schlechter Weg.

Ebenso wenig scheint es uns richtig, den Frieden als Abwesenheit von Krieg zu betrachten. Das wird heutzutage allgemein angenommen. Es ist eine Tatsache, dass das Ende des Krieges eine notwendige, aber ungenügende Bedingung ist, um den Frieden herzustellen. Wir könnten zur Genüge Beispiele anführen, um diese Aussage zu bestätigen. Wo Armut, Ungerechtigkeit oder die Missachtung der grundlegenden Rechte herrschen, selbst wenn die Kanonen schweigen, gibt es keinen Frieden.³

Auf globaler Ebene ist der Friede Opfer von Ungerechtigkeit und Ungleichheit. In Gesellschaften, in denen Luxus und Armut koexistieren, ist es nicht verwunderlich, dass vielfältige Formen von Gewalt auftauchen. Das Teilen von Hilfsmitteln und Reichtum entschärft Spannungen und trägt wesentlich zum Allgemeinwohl und Frieden bei.

Wir leben in einer Welt, in der bewaffnete Konflikte Millionen von Menschen zu Flüchtlingen machen. Wie können wir uns den Menschen nähern, die keinen Frieden haben? Wie können wir Flüchtlingen und Migranten besondere Aufmerksamkeit schenken? Wie können wir Situationen von Ungerechtigkeit wahrnehmen und den am meisten gefährdeten Menschen Schutz geben? Sind wir im Stande, die modernen Formen von Sklaverei zu identifizieren? Können wir uns mit anderen zusammentun, um den Frieden zu fördern?

³ Bouche, J. Henri (2003): «Der Friede beginnt bei sich selbst».

Immerhin gibt es ein Hoffnungszeichen, und zwar, dass viele Menschen nicht gleichgültig bleiben angesichts dieses Dramas, das vom Mangel an Frieden herrührt. Es gibt Gruppen und Einzelpersonen, die sich für den Frieden einsetzen, indem sie Verantwortung übernehmen im öffentlichen Leben ihres Landes, in Verbänden, in politischen Parteien, in sozialen Bewegungen für den Frieden, und Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten anprangern, Menschen dienen, die spezielle Bedürfnisse haben, Migranten und Flüchtlingen helfen und sie aufnehmen. (...) Es wird schon viel getan, aber es ist nicht genug.

Ein anderer wichtiger Aspekt in diesen Überlegungen über den Frieden sind die Rechtfertigungen des Krieges sowie die als Information getarnte Propaganda, die in den Massenmedien gemacht wird. Diesbezüglich ist folgender Text von Eduardo Galeano sehr erhellend:

Die Kriege lügen alle, kein Krieg ist ehrlich genug, um zuzugeben: «Ich töte, um zu stehlen». Die Kriege führen stets noble Beweggründe an, sie töten im Namen des Friedens, im Namen Gottes, im Namen der Zivilisation, im Namen des Fortschritts, im Namen der Demokratie. Und für den Fall, dass so viel Lüge nicht genügen würde, sind die großen Kommunikationsmittel allzeit bereit, imaginäre Feinde zu erfinden, um die Verwandlung der Welt in ein großes Irrenhaus, in ein riesiges Schlachthaus zu rechtfertigen. In seinem Werk *King Lear* schreibt Shakespeare, dass in dieser Welt die Verrückten die Blinden führen, und vier Jahrhunderte später sind die Herren der Welt zutiefst in den Tod verliebt. (...)

Man fragt sich «Wie lange noch?», wie lange noch wird der Weltfriede in den Händen jener liegen, die mit dem Krieg ihr Geschäft treiben? Wie lange noch werden wir glauben, dass wir geboren wurden, um uns gegenseitig umzubringen, und dass das gegenseitige Sich-Umbringen unser Schicksal ist? Wie lange noch? Wenn die Welt, diese Welt, es verdient, eine andere Welt zu sein, verdient der Friedensmarsch, der am 2. Oktober stattfindet, die Beteiligung von Abermillionen von Füßen.⁴

Wie viele Menschen haben an Demonstrationen für den Frieden und gegen die Kriege teilgenommen? Die Gleichgültigkeit ist kein guter Weg zum Frieden.

⁴ Galeano, Eduardo (2009): «Teilnahme am Marsch für den Frieden und die Gewaltlosigkeit».

2 Menschen, die uns vorausgegangen sind und den Weg des Friedens beschritten haben: der Kampf von Frauen von der Antike an gegen den Krieg und für den Frieden

Alle Strömungen des Pazifismus laufen in der Figur des Gandhi zusammen, der der größte Vertreter des Kampfes für den Frieden war. Gandhi belebte den Pazifismus neu durch die Philosophie und Praxis der Gewaltlosigkeit. Gandhi beschritt den Weg des Friedens und wurde so zu einer unumgänglichen Bezugsperson der Kultur des Friedens. Alberto López Escuer erklärt es folgendermaßen:

«Es gibt keine Wege zum Frieden, der Friede ist der Weg». Dieser Satz von Gandhi ist auch heute noch vollkommen aktuell. Wir leben in einer Welt, die den Frieden braucht, einen Frieden, der nicht Abwesenheit von Krieg ist, sondern ein ganzheitlicher Friede, der zur Zeit nicht herrscht.

Manche bemühen sich, Wege zum Frieden zu finden, doch es gibt keine Wege zum Frieden, denn der einzige Weg, den es gibt, ist der eigene Frieden, wie Gandhi es uns in Erinnerung ruft. (...)

Der Weg zum Frieden wird derzeit nicht von vielen beschritten; der Weg zum Krieg und zur Gewalt findet mehr Anhänger, einer Gewalt, die nicht nur deshalb andauert, weil sie physisch ist, sondern weil sie auch verbal ist. (...)

Man muss den Weg zum Frieden wählen und gehen, denn die ganze Menschheit wird siegreich daraus hervorgehen, außer den Kriegsherren, die aus dem Krieg ein Geschäft machen und einen Lebensstil, ohne sich um die Folgen zu kümmern. Geben wir dem Frieden eine Chance, Gandhi war dafür ein Beispiel.⁵

Um zum Ausdruck zu bringen, dass Gandhi die große Bezugsperson auf dem Weg zum Frieden ist, genauso wie Martin Luther King, möchten wir in diesem Kapitel eine für viele Menschen unbekannte Tatsache bekannt machen: den Kampf der Frauen für die Errichtung des Friedens von frühester Zeit an.

Es ist sehr bezeichnend, dass der Friede zu Beginn der westlichen Kulturgeschichte, als Gabe für die Polis des Alten Griechenland verstanden, mit weiblichen Attributen und Körper dargestellt wird, und zwar in Gestalt der Göttin Eirene, welche mit dem Wohlergehen, der Fülle und dem Gedeihen in Verbindung gebracht wird.

⁵ López Escuer Alberto (26.02.2013): «Es gibt keine Wege zum Frieden, der Friede ist der Weg».

Dass dem so ist, zeigt uns Aristophanes (Athen 444 v. Chr. bis 385 v. Chr.), der diese Tradition in seinem Theaterstück *Lysistrata* aufgreift. Bei diesem Stück geht es darum, dass Lysistrata, eine Frau aus Athen, es überdrüssig ist, ihren Mann nicht zu sehen, weil er sich ständig im Krieg befindet, und deshalb entscheidet, eine Gruppe von Frauen aus verschiedenen Teilen Griechenlands einzuberufen. Sie legt ihnen dar, dass sie nach reiflicher Überlegung eine Lösung gefunden hat, um dem Peloponnesischen Krieg ein Ende zu setzen und so ihre Männer sehen zu können: die sexuelle Enthaltbarkeit.

Im ersten Augenblick sind die Frauen empört, doch mit der Zeit nehmen die Frauen den Vorschlag an und vereinbaren einen Eid, in dem sie versprechen, ihre Männer sexuell aufzureizen, aber keinen Sex mit ihnen zu haben. Jede Frau verpflichtet sich, den Eid in ihrer Stadt bekannt zu machen, damit kein Mann seine sexuellen Wünsche befriedigen kann.

Die Frauen nehmen die Akropolis von Athen ein, wo sich das Geld der Stadt befindet, damit es nicht für militärische Zwecke verwendet werden kann. Im Verlauf der Handlung versucht ein Chor von Älteren, die Frauen von der Akropolis zu vertreiben, wobei sie sich ein Wortgefecht mit dem Chor der Frauen liefern. Einige Frauen möchten aufgeben, denn sie halten es nicht mehr aus, doch Lysistrata überzeugt sie, an ihren Kampfplatz auf der Akropolis zurückzukehren. Die Männer von ganz Griechenland beklagen sich, denn sie brennen vor Lust.

Schließlich kommen Gesandte aus Sparta, um den Frieden mit Athen zu unterzeichnen, denn das sexuelle Bedürfnis ist so groß, noch größer als das Bedürfnis nach Krieg. So kehrt jeder Mann mit seiner Frau zurück. Die Frauen sind glücklich darüber, dass der Krieg zu Ende ist, und die Männer sind glücklich, weil sie ihren Trieb ausleben können.

Das Theaterstück von Aristophanes übte einen Einfluss auch auf spätere Zeitepochen aus. Auch heutzutage spielen Frauen in verschiedenen Konflikten eine Hauptrolle bei Protestaktionen gegen den Krieg, welche allerdings des Öfteren von den großen Kommunikationsmitteln verschwiegen werden:

In Israel und Palästina hat die Zusammenarbeit von Frauen aus beiden Gemeinschaften nicht nur bewiesen, dass Eintracht möglich ist, sondern sie hat auch zum Aufbau einer weltweiten Bewegung gegen den Krieg und den Militarismus geführt: Frauen in schwarz. Diese Bewegung hat sich auch auf andere Teile der Welt ausgebreitet, die von bewaffneten Konflikten geplagt sind, wie der Balkan oder Kolumbien.

In Argentinien fahren die Mütter und Großmütter des Platzes der Mairevolution ohne Unterlass fort, die Straflosigkeit anzuprangern.

Nordirische Frauen, Protestantinnen und Katholikinnen, haben eine Koalition gegründet, um an den Friedensverhandlungen für Gleichheit, Menschenrechte und die Inklusion mitzuarbeiten.

Frauen aus Sri Lanka haben im Rahmen der Friedensverhandlungen 2002 ein 'Unterkomitee des Geschlechts' eingerichtet. Die Tamilfrauen und die singhalesischen Frauen haben es geschafft, von einem gemeinsamen Ausgangspunkt aus eine gemeinsame Agenda zu erarbeiten: die Anerkennung der zerstörerischen Auswirkungen, die der bewaffnete Konflikt auf das Leben der Frauen gehabt hat.⁶

Auch in Afrika, einem Kontinent, der von Kriegen sehr gebeutelt wird, haben sich Frauen aufgemacht und ihre Stimme erhoben, um die Kriege zu beenden und den Frieden zu erlangen:

Am vergangenen 22. Oktober hat die Zeitung Sudan Tribune aus dem Südsudan die Information verbreitet, dass eine weibliche Gruppe von Friedensaktivisten alle Frauen des Landes sowie all jene, die im Ausland leben, aufgerufen hat, sich von jeglichen sexuellen Beziehungen mit ihren Männern zu enthalten, bis eine Lösung für den Konflikt im Land gefunden wird. (...)

Die Idee eines Sexstreiks ist nicht neu. 2003 hat die Sozialarbeiterin Leymah Gbowee aus Liberia entschieden, die Frauen ihres Landes in einer Organisation zusammenzurufen, beginnend bei jenen der Lutherischen Kirche, der sie angehörte, dann alle anderen christlichen Frauen und schließlich auch mit Unterstützung der muslimischen Frauen. Sie kleideten sich weiß und hatten als Slogan: «Wir Frauen aus Liberia wollen Frieden jetzt». Sie begannen, öffentlich aufzutreten und sich zu mobilisieren, bis sich täglich 2500 Frauen auf dem Marktplatz vor dem Wohnsitz des Präsidenten Charles Taylor in Monrovia versammelten, an dem sein Wagen täglich vorbeifuhr.

In der Überzeugung, dass die Männer die Hauptverantwortlichen für die Gewalt sind, beschlossen sie, ihren Männern Sex zu verweigern, bis der Krieg zu Ende sei.

Der Aktivismus dieser Frauen war entscheidend, um dem Konflikt in Liberia ein Ende zu setzen, und Leymah Gbowee bekam als Belohnung für ihre Führerschaft und ihren Mut 2011 den Friedensnobelpreis.

Nun möchten die südsudanesischen Frauen den gleichen Weg gehen, den die Frauen aus Liberia eröffnet haben und der anschließend in anderen Ländern wie Kenia und der Elfenbeinküste mit unterschiedli-

⁶ Manifest «Weiße Rosen für den Frieden», geschrieben anlässlich der Aktion einer Gruppe von spanischen Schauspielerinnen, welche den spanischen Parlamentariern weiße Rosen schenkten, um die Beendigung des ETA-Terrorismus zu unterstützen, Mai 2005, Frauensekretariat von der Union der Schauspielerinnen von Madrid.

chem Erfolg wiederholt wurde. (...)

Wie auch immer, das Wichtige ist, denke ich, nicht so sehr die Art der Strategie, als vielmehr die Beteiligung der Frauen am Friedensprozess selbst, entsprechend den Richtlinien 1325 (2000) und 2122 (2013) des Sicherheitsrats der UNO, die anerkennen, dass der Krieg die Frauen auf eine andere Weise berühren, als die Männer und neu die Notwendigkeit unterstreichen, die Rolle der Frauen bei der Entscheidungsfindung bezüglich Konfliktvorbeugung und -lösung zu fördern.⁷

Ebenfalls in Afrika ist der Einsatz von Victoire Ingabire hervorzuheben, einer pazifistischen Anführerin aus Ruanda, die zuerst aktiv am inter-ruandischen Dialog für den Frieden im Gebiet der Großen Seen teilnahm und dann 2010 entschied, aus den Niederlanden, wo sie mit ihrem Mann und ihren drei Kindern lebte, in ihre Heimat Ruanda zurückzukehren, um dort als Kandidatin an den Präsidentschaftswahlen teilzunehmen.

Dazu reiste sie nach Ruanda, doch schon sehr bald wurde sie gefangen genommen und eingekerkert, weil man sie unterschiedlichster erfundener Vergehen anklagte, die durch falsche Beweise und Zeugen bekräftigt wurden. Nach einem langen Prozess wurde sie ohne die geringsten juristischen Garantien zu 15 Jahren Haft verurteilt.

Jeden Tag machen ihr die Gefängnisverantwortlichen das Leben im Gefängnis schwerer, indem sie die Fensterscheiben ihrer Zelle schwarz anmalen, damit sie weder lesen noch schreiben kann, weil sie nichts mehr sieht. Sie legen ihr unterschiedlichste Hindernisse in den Weg, um ihr die Besuche zu erschweren, selbst von ihren Anwälten. Doch jedes Mal, wenn sie ihre Zelle verlässt oder nach außen kommuniziert, strahlt sie eine Gelassenheit aus, die ihren hoffnungsvollen, festen und widerstandsfähigen Geisteszustand widerspiegelt.

Wir möchten auch die Person des palästinensischen Pazifisten Jean Zaru hervorheben, der auf der Notwendigkeit besteht, die Ursachen der Gewalt zu analysieren, sowie die Globalisierung der Gerechtigkeit, um den Frieden zu erreichen:

«(...) Das einzige, was unsere Welt verändern wird, ist weder Rache noch Gewalt auf höchster Ebene, noch der Verluste von mehr Leben, sondern das Herausfinden der wahren Ursachen von Gewalt und Terrorismus und das Herstellen von Gerechtigkeit. Ob es uns gefällt oder nicht, wenn wir von der Globalisierung der Wirtschaft sprechen, müssen wir ebenso von der Globalisierung der Gerechtigkeit sprechen. Und wenn irgendwo irgendetwas vorkommt, werden andere Orte durch

⁷ Caballero, Chema (28.10.2014): «Wetten, dass ein Sexstreik einen Krieg beenden kann», Blog von *El País*: Afrika ist kein Land.

diesen Vorfall berührt, sodass ich meine, dass es Zeit ist, dass die Friedenskräfte sich vereinen und sich nicht zum Schweigen bringen lassen, sondern laut verkünden: Nie mehr Rache, ja zur Gerechtigkeit und nein zum Krieg. (...) »

Zaru machte eine Tour durch zwanzig Städte in den Vereinigten Staaten vor und nach den Anschlägen des 11. September und sagte, dass dies ein Beispiel dafür sei, dass die gesamte Militärmacht der Welt es nicht schafft, Frieden in den Ländern und im eigenen Land zu schaffen. «Was den Ländern Frieden bringen kann, ist, gerechte Beziehungen mit dem Rest der Welt zu unterhalten, statt zu versuchen sie zu beherrschen. Gewalt bringt Gewalt hervor, und wenn Leute mich fragen, ob diese Situation (der Krieg der USA gegen Afghanistan) der Sache der Palästinenser helfen wird, antworte ich, dass ich nicht glaube, dass wir von irgendeiner gewalttätigen Situation irgendwelche Hilfe erhalten können».⁸

3 Der wahre Friede kommt auf dem Weg der Gerechtigkeit, der Demokratie und der Menschenrechte, nicht auf dem Weg des Krieges

Kann es Gerechtigkeit ohne Frieden geben? Kann es Frieden ohne Gerechtigkeit geben? Wir suchen ziemlich oft die Gerechtigkeit auf Kosten des Friedens, und den Frieden auf Kosten der Gerechtigkeit. Den Frieden unabhängig von der Gerechtigkeit haben zu wollen, bedeutet, die Hoffnung preis zu geben, dass «Gerechtigkeit und Frieden sich küssen» (Psalm 85,10).

Der größte Angriff auf die Gerechtigkeit ist die wachsende Ungleichheit. Ein Bericht von Oxfam-Intermón (Spanien) besagt, dass die wirtschaftliche Ungleichheit in der Mehrheit der Länder rasant wächst. Der Reichtum der Welt ist zweigeteilt: praktisch die Hälfte befindet sich in den Händen von 1 % der reichsten Bevölkerung, während die andere Hälfte sich auf die restlichen 99 % verteilt. Zum Thema Ungleichheit und Ungerechtigkeit bringen wir eine tiefe Analyse von Leonardo Boff:

(...) Es gibt zahlreiche und geheimnisvolle Gründe, die den Frieden zerstören und seinen Aufbau hemmen. Ich beschränke mich auf den ersten: die tiefe soziale Ungleichheit in der Welt. Thomas Piketty hat ein ganzes Buch über Die Wirtschaft der Ungleichheiten (Anagrama, 2015) geschrieben. Die einfache Tatsache, dass um die 1 % der Mul-

⁸ Rojas, Rosa (10.10.2001): «Die Rache wird die Welt nicht verändern, sagt der palästinensische Pazifist Jean Zaru». *La Jornada*.

timilliardäre einen Großteil der Einkommen der Völker kontrollieren (...) weist den Grad der Ungleichheit auf. Piketty bekennt, dass «die Frage der Ungleichheit der Arbeitseinkünfte zum zentralen Thema der Ungleichheit in der heutigen Zeit geworden ist, wenn nicht gar aller Zeiten». Extrem hohe Einkünfte für die einen und bitterste Armut für die große Mehrheit.

Vergessen wir nicht, dass die Ungleichheit eine analytisch-deskriptive Kategorie ist. Sie ist kalt, denn sie hört nicht den Schmerzensschrei, den sie selbst unterdrückt. Ethisch und politisch drückt sie sich als soziale Ungerechtigkeit aus, und theologisch als soziale Sünde und Struktursünde, welche an den Schöpferplan Gottes rührt, der alle Menschen nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen hat, ausgestattet mit der gleichen Würde und den gleichen Rechten auf die Lebensgüter. Diese ursprüngliche Gerechtigkeit (sozialer Pakt und Schöpfungspakt) wurde durch die gesamte Geschichte hindurch gebrochen und hat uns die schreckliche Ungerechtigkeit hinterlassen, die wir heute haben, denn sie betrifft Jene, die sich selbst nicht wehren und schützen können.

Eine der überzeugendsten Passagen der Enzyklika von Papst Franziskus Über die Sorge für das gemeinsame Haus ist jene über die «planetarische Ungleichheit» (Nr. 48-52). Es lohnt sich, seine Worte zu zitieren:

«Die Ausgeschlossenen (...) sind der größte Teil des Planeten, Milliarden von Menschen. Heute kommen sie in den internationalen politischen und wirtschaftlichen Debatten vor, doch oft scheint es, dass ihre Probleme gleichsam als ein Anhängsel angegangen werden, wie eine Frage, die man fast pflichtgemäß oder ganz am Rande anfügt, wenn man sie nicht als bloßen Kollateralschaden betrachtet. Tatsächlich bleiben sie im Moment der konkreten Verwirklichung oft auf dem letzten Platz. (...) Wir kommen jedoch heute nicht umhin anzuerkennen, dass ein wirklich ökologischer Ansatz sich immer in einen sozialen Ansatz verwandelt, der die Gerechtigkeit in die Umweltdiskussionen aufnehmen muss, um die Klage der Armen ebenso zu hören, wie die Klage der Erde» (Nr. 49).

Darin liegt der Hauptgrund für die Zerstörung der Bedingungen für den Frieden zwischen den Menschen oder mit der Mutter Erde: wir behandeln unseren Nächsten ungerecht; wir pflegen kein Gefühl von Gleichheit oder Solidarität mit Jenen, die weniger besitzen und allerlei Nöte erdulden und dazu verurteilt sind, vorzeitig zu sterben. Die Enzyklika trifft den neuralgischen Punkt, wenn sie sagt: «Wir müssen uns stärker bewusst machen, dass wir eine einzige Menschheitsfamilie sind. Es gibt keine politischen oder sozialen Grenzen und Barrieren, die uns

erlauben, uns zu isolieren, und aus ebendiesem Grund auch keinen Raum für die Globalisierung der Gleichgültigkeit» (Nr. 52).

Gleichgültigkeit ist Abwesenheit von Liebe, ist Ausdruck von Zynismus und Mangel an Herzensbildung und Mitgefühl. In meinen Überlegungen komme ich immer wieder auf diese Herzensbildung zurück, denn ohne sie reichen wir dem Andern nicht die Hand, um uns um die Erde zu kümmern, die ebenfalls Opfer einer äußerst schwerwiegenden ökologischen Ungerechtigkeit ist: wir führen gegen sie Krieg an allen Fronten, mit der Folge, dass sie einen Prozess, der ins Chaos führt, angetreten hat mit der globalen Erwärmung und den extremen Nebenwirkungen, die diese hervorruft.

Kurz, entweder werden wir persönlich, sozial und ökologisch gerecht, oder wir werden nie einen ruhigen Frieden genießen.

Meiner Ansicht nach hat die Erd-Charta die beste Definition von Frieden gegeben, indem sie sagt: «Frieden (ist) die Gesamtheit dessen, das geschaffen wird durch rechte Beziehungen zu sich selbst, zu anderen Personen, anderen Kulturen, anderen Lebewesen, der Erde und dem größeren Ganzen, zu dem alles gehört. »

(Nr. 16 f) Hier ist es klar, dass der Friede nicht etwas ist, was allein für sich steht. Es ist das Ergebnis rechter Beziehungen mit den verschiedenen Realitäten, die uns umgeben. Ohne diese rechten Beziehungen - das ist Gerechtigkeit - werden wir nie Frieden haben.

Für mich ist es klar, dass es im heutigen Rahmen einer Produktions-, Konsum- und Leistungsgesellschaft, die überhaupt nicht zusammenarbeitet, sondern gleichgültig und egoistisch ist, in dieser weltweit globalisierten Gesellschaft, keinen Frieden geben kann. Bestenfalls eine Art Befriedung. Wir müssen politisch eine andere Art von Gesellschaft aufbauen, die sich auf richtigen Beziehungen zwischen allen gründet, mit der Natur, mit Mutter Erde und mit dem Ganzen (dem Geheimnis der Welt), dem wir angehören. Dann wird der Friede blühen, den die ethische Tradition als «Werk der Gerechtigkeit» (opus justitiae pax, Jesaja 32,17) definiert hat.⁹

Die extreme wirtschaftliche Ungleichheit hängt mit der Unterdrückung demokratischer Prozesse durch die Wirtschaftseliten zusammen. Der Mangel an Kontrolle in den politischen Institutionen bewirkt deren Schwächung, und die Regierungen bedienen übermäßig die Weltwirtschaftseliten zu Ungunsten der Bürger. Doch die extreme Ungleichheit ist nicht unvermeidbar, sie wird nicht etwa von der Natur erzeugt und kann und muss deshalb so bald wie möglich rückgängig gemacht wer-

⁹ Boff, Leonardo (12.06.2016): «Frieden: ein seltenes und immer ersehntes Gut». Servicios Koinonia.

den, damit der Friede möglich wird.

4 Der interreligiöse Dialog ist ein wesentlicher Bestandteil auf dem Weg zum Frieden

Der vietnamesische Buddhistenmönch und Friedensaktivist Thich Nhat Hanh fasst beispielhaft die Lehren der Religionen über den Frieden zusammen und zeigt den zu beschreitenden Weg auf:

Im Bewusstsein des Leidens, welches durch die Zerstörung des Lebens verursacht wird, verpflichte ich mich dazu, das Mitleiden zu pflegen sowie die Kunst zu lernen, das Leben der Menschen, Tiere, Pflanzen und Steine zu schützen. Ich bin entschlossen, nicht zu töten, nicht zuzulassen, dass andere töten und keinen tödlichen Akt in der Welt zu tolerieren, weder in Gedanken noch in meiner Art zu leben.¹⁰

Die Evangelien selbst nennen eine Maxime die «Goldene Regel», in der Jesus «das gesamte Gesetz und die Propheten» zusammenfasst: «Behandle deinen Nächsten, wie du von ihm behandelt werden möchtest». Es stellt sich heraus, dass diese Lebensmaxime in fast allen größeren Religionen zu finden ist. Diese wäre der beste Ausgangspunkt für den Dialog zwischen den Religionen.

Während seiner Reise nach Kenia unterstrich Papst Franziskus, dass der interreligiöse Dialog kein «Luxus» für die Errichtung des Friedens ist:

«Liebe Freunde,

ich bin dankbar, dass Sie heute hier zugegen sind, und freue mich, diese Gelegenheit eines Gedankenaustauschs mit Ihnen zu haben. In besonderer Weise möchte ich Bischof Kairo, Erzbischof Wabukala der anglikanischen Kirche und Professor El-Busaidy für ihre Worte danken, mit denen sie mich in Ihrer aller Namen und im Namen ihrer jeweiligen Gemeinschaften willkommen geheißen haben.

Es ist mir immer wichtig, bei dem Besuch der Katholiken einer Ortskirche die Möglichkeit zu haben, die Führer anderer christlicher Gemeinschaften und anderer religiöser Traditionen zu treffen.

Und so hoffe ich, dass diese gemeinsam verbrachte Zeit ein Zeichen für die Wertschätzung sei, welche die Kirche den Anhängern aller Religionen entgegenbringt; möge dieser Moment dazu beitragen, die Bande der Freundschaft, die bereits zwischen uns bestehen, zu stärken.

¹⁰ Nhat Hanh, Thich (1996): «Lebendiger Buddha, lebendiger Christus», Barcelona, Kairos.

Ehrlich gesagt, bedeutet diese Beziehung für uns eine Herausforderung; sie stellt uns Fragen. Doch der ökumenische und interreligiöse Dialog ist kein Luxus. Er ist nicht etwas Zusätzliches oder Optionales, sondern er ist wesentlich, etwas, das unsere durch Konflikte und Spaltungen verletzte Welt immer dringender braucht.

In der Tat beeinflussen die religiösen Überzeugungen und die Art, sie zu leben, entscheidend unser Sein und unser Verständnis von der Welt, die uns umgibt. Sie sind für uns ein Quell von Erleuchtung, Weisheit und Solidarität, und auf diese Weise bereichern sie die Gesellschaften, in denen wir leben.

Wenn wir für das spirituelle Wachstum unserer Gemeinschaften Sorge tragen, indem wir den Geist und die Herzen zur Wahrheit und zu den von unseren religiösen Traditionen gelehrteten Werten erziehen, werden wir zum Segen für die Gemeinden, in denen unsere Leute leben.¹¹

Es gibt die weit verbreitete Meinung, dass der Friede eine rein emotionale und spirituelle Komponente der Religionen ist, doch dem ist nicht so. Folgender Text zeigt uns, wie die Religionen eine grundlegende Bedeutung in der Regulierung des kollektiven Verhaltens haben:

Die Sehnsucht nach Frieden ist eine sehr wichtige Komponente in der spirituellen und emotionalen Dimension der religiösen Traditionen. So begegnen wir ihr im Dhyana der Hinduisten und Buddhisten oder in der christlichen Askese, und zwar dadurch, dass man durch Yoga oder die Meditation den inneren Frieden sucht. Ebenso versuchen die mystischen Bewegungen aller Religionen – mittels der Vereinigung mit dem Kosmos und/oder dem Höchsten Wesen in den einen Fällen, mittels des Annehmens der alltäglichen Erfahrung mit Freude und innerer Gelassenheit in den anderen Fällen - den Frieden zu erlangen in einem kollektiven Entwurf. Auf einer anderen Ebene gründet das Betteln als religiöse Praxis (christliche Bettelorden, sangha oder Jaina-Mönche usw.) auf der Nächstenliebe und Solidarität zwischen verschiedenen Gesellschaftsschichten der betreffenden religiösen Gemeinschaft.

Auf den ersten Blick ist das wesentliche Ziel der Religionen die Befriedigung der spirituellen Aspekte des einzelnen Menschen, jedoch ist es ebenso grundlegend für die Religionen, das kollektive Verhalten zu regulieren, d. h. die Beziehungen der Mitglieder der Gruppe untereinander sowie mit den anderen. Daher gehört die Lösung von Konflikten, die bisweilen auftreten können, auch zu den Aufgaben der Religionen. Natürlich haben zu gewissen Zeiten die religiösen Institutionen nicht gezögert, die gewaltsame Lösung von Konflikten zu rechtfertigen oder gar zu fördern. Aber genauso begegnen wir Fällen, in denen dieselben

¹¹ Der Papst in Kenia, Ökumenische und interreligiöse Begegnung (26.11.2015).

Institutionen Mechanismen friedlicher Konfliktlösung geschaffen und angewandt haben.¹²

Doch heutzutage erleben wir einen wachsenden Gebrauch der Religion, um Gewalttaten zu rechtfertigen. Extremisten gebrauchen in ihrem Hass die Religion, um blinde Attentate zu verüben, deren Opfer unschuldige Menschen sind. Wir bringen in dem Zusammenhang einige Texte von Reaktionen angesichts der Attentate von Paris, welche unsere Überlegungen erleuchten können:

Wenn wir von Ungeheuern sprechen, denke ich an ein Gemälde von Goya: «Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer». Wurden die Ungeheuer vom 13. November (2015) nicht, wenigstens zum Teil, vom Schlaf unserer wirtschaftlichen Vernunft geboren? Von der Vernunft des höchstmöglichen Gewinns, des Mindestlohns, unserer ungeheuren «Arbeitsreform», des Ruhegehalts von 3 Millionen für unsere Bankiers, der Ausbeutung der Dritten Welt, des Luxus, der Verschwendung und Zur-Schau-Stellung als Motoren der Wirtschaft, des Plünderns des Erdöls und der immer zunehmenden Aufrüstung zur Verteidigung dieser ganzen Unordnung? (...) Sind dies etwa unsere wahren Werte, oder die anderen, auf die wir uns berufen, um uns zu rechtfertigen? Man darf nicht vergessen, dass, wenn in der Geschichte Dinge schiefgingen und man sie nicht rechtzeitig korrigierte, sie zu unlösbaren Situationen führten, oder deren Lösung nur von einer radikalen Kursänderung kommen konnte, welche nur allmählich und langfristig erfolgen konnte.

Diese «festgefahrene Unordnung» (Emmanuel Mounier) oder diese «Struktursünde» unserer entwickelten Welt, von der wir profitieren und unter der andere leiden, ist sie nicht etwa die Erzeugerin solcher und anderer Ungeheuer? Denn wenn der Hass sich mit der Religion verbindet, verdirbt er diese, der Hass steigert sich und schließlich trifft ein, was ein weises lateinisches Sprichwort sagt: «Aus der Verderbnis des Besten entsteht das Schlimmste». Von daher ist es notwendig, nachdem der Name Gottes unendlich manipulierbar ist, sich wieder daran zu erinnern, was Jose A. Marina einst schrieb: Die Ethik wird von den Religionen geboren, doch danach muss sie ihre Mutter kritisieren, um zu vermeiden, dass etwas so Wertvolles wie die Treue mit etwas so Ungeheuerlichem wie dem Fanatismus verwechselt wird (Jose Ignacio Gonzalez Faus SJ, Theologe).¹³

¹² Molina Rueda, Beatriz; Cano Pérez, Maria José; Rojas Ruiz, Gloria (2004): «Kulturen, Religionen und Frieden». In: Munoz, Francisco A.; Molina Rueda, Beatriz: «Handbuch für Frieden und Konflikte», Granada.

¹³ González Faus, José Ignacio (15.11.2015): «Diese Ungeheuer des 13. Novembers, wurden sie nicht vom Schlaf unserer wirtschaftlichen Vernunft geboren?»

In den Straßen von Paris brennen Kerzen im Gedenken an all die Toten und zum Trost der Hinterbliebenen. Möge ein frommes Gebet aufsteigen. Doch gedenken wir aller Verstorbenen, auch jener in Rakka, und vergessen wir die Geschichte nicht. Die Attentate, die wir erlitten haben, sowie alles, was im Nahen Osten geschieht, ist das nicht etwa der Widerschein einer Welt, die die westlichen Mächte miterrichtet haben oder nun weiter zerstören? Denken wir an Afghanistan, den Iran, den Irak, Libyen, Ägypten, Syrien (...) und Palästina, das leid geplagte Palästina. Denken wir zurück an die vergangenen hundert Jahre Eroberung und Ausbeutung des Nahen Ostens durch die westlichen Mächte, an den Sturz so vieler rechtmäßiger Regierungen, wenn die Demokratie nicht unseren Interessen diene, an die Zusammenarbeit mit den korruptesten und diktatorischsten Regierungen, wenn sie unseren Interessen dienen.

Angesichts der Toten von Paris und angesichts der Tränen der Lebenden fragen wir uns weiter: Wer hat Al Kaida kreiert, finanziert und trainiert, um gegen Russland zu kämpfen? Und wer plante und unterstützt weiterhin im Hintergrund den Islamischen Staat, um den gesamten Nahen Osten zu destabilisieren und den größtmöglichen Nutzen daraus zu ziehen? Sitzen nicht im G20 der Großen dieser Welt Regierungen mit, die mit Ländern befreundet sind, allen voran Saudi-Arabien, in welchen die Dihadisten ideologische und finanzielle Unterstützung finden, dieselben Dihadisten, die uns bekämpfen und die wir zu bekämpfen angeben? Sind die Interessen des Islamischen Staates und die der Finanzmacht des Westens nicht auffällig ähnlich, diese Interessen, denen praktisch alle unsere Kommunikationsmittel unterworfen sind, die uns so sehr belügen? Sie lassen uns keine Zeit zum Atmen (José Arregui, Theologe).¹⁴

Ich frage mich:

Kann ein Krieg den internationalen Terrorismus beenden? Wetten, dass er es nicht kann?

Kann ein Jagdbomber seine Bomben über einer Stadt abwerfen, ohne dass Unschuldige dabei sterben? Wetten, dass er es nicht kann?

Kann ein Krieg ein Problem lösen, ohne andere, viel schlimmere zu erzeugen? Wetten, dass er es nicht kann?

Kann man einen Krieg aus Wahl-Interessen anzetteln? Wetten, dass man das kann?

Kann man einen Krieg aus wirtschaftlichen Interessen anzetteln? Wetten, dass man das kann?

¹⁴ Arregui, José (17.11.2015): «Angesichts des Massakers in Paris», Blog von José Arregui.

Kann der Krieg in Syrien unsere Freiheiten in Grenzen einschränken, die wir mit der Diktatur hinter uns gelassen hatten? Wetten, dass er das kann?

Kann der Krieg in Syrien die subsaharischen Migranten, die eine Hoffnung in Europa suchen, zum Tod verurteilen? Die ganze Welt weiß, dass dies geschehen wird, auch wenn die ganze Welt so tut, als ob sie es nicht wüsste.

Noch eine letzte Frage:

Warum bombardiert man Syrien, wenn der Islamische Staat in Frankreich, Belgien, Spanien ist (...)? (Santiago Agrelo, Bischof von Tanger, Marokko).¹⁵

Was können wir angesichts all dessen tun? Uns von der Angst und vom Hass anstecken lassen? Vom Wunsch nach Rache? Wo liegt die Wurzel des religiösen Fanatismus? Wie soll man auf diese Art extremer Gewalt antworten? Wie sollen wir auf unsere Mitbürger und Nachbarn anderer Religionen reagieren?

Bedenken wir, dass seit vielen Jahren in Europa Menschen vieler verschiedener Religionen zusammenleben. Wir leben in einer Gesellschaft, die religiös pluralistisch ist, wo es keinen Sinn macht, von Religion zu sprechen, als ob es eine einzige Religion gäbe. Es ist sehr riskant, zu behaupten, dass die Religion gewalttätig, machohaft, dogmatisch, entfremdend oder befreiend ist, denn es gibt so große Unterschiede zwischen den Religionen, selbst innerhalb einer Religion, dass es schwerfällt, gemeinsame Elemente zu finden.

Selbst wenn die religiösen Autoritäten, egal welcher Religion, über den rechten Glauben wachen, gibt es in allen eine große Vielfalt. Innerhalb einer und derselben Religion können entgegengesetzte Positionen nebeneinander stehen. Innerhalb einer jeden Religion gibt es revolutionäre und reaktionäre Strömungen, Dogmatismus und Innerlichkeit, Reflexion und Emotion.

Bei so vielen internen Unterschieden ist es äußerst schwierig, etwas Gesichertes über eine religiöse Gruppe auszusagen. Mit Sätzen wie «Die Christen sagen, dass ...», «Die Juden meinen, dass ...», «Die Muslime glauben, dass ...» läuft man Gefahr, alle in einen Topf zu werfen, obwohl nur ein Teil damit gemeint ist.

Innerhalb der Religionen muss man zwischen zwei Gruppen unterscheiden: jenen, die ihren Glauben als Gewissheit verstehen und folglich denken, dass man sich von der Wahrheit entfernt, wenn man die-

¹⁵ Veröffentlichung von Bischof Santiago Agrelo auf seiner persönlichen Facebookseite (25.11.2015).

sen Glauben nicht teilt, und jenen, die ihren Glauben als Suche verstehen und offen für Zweifel sind sowie dafür, sich von Andersgläubigen in Frage stellen zu lassen.

Dennoch sind solche Verallgemeinerungen nicht gut, denn wir unterhalten keine Beziehungen mit Religionen, sondern mit konkreten Personen. Mögen uns weder die Schönheit noch die Falschheit der Religionen verblenden und die Menschen verdecken. Als Personen sind wir frei, die Religionen sind keine wasserdichten Abteilungen.

Der interreligiöse Dialog ist fundamental, um Frieden zu schaffen: der Dialog der religiösen Autoritäten sowie der Dialog, den die Menschen Tag für Tag führen, indem sie mit Respekt zusammenleben in einer religiös pluralistischen Gesellschaft.

5 Der heilige Franz von Assisi: Weg des Friedens mit allen Geschöpfen

Es gibt keinen Weg zum Frieden, der Friede ist der Weg. In diesem Geist lebte Franziskus den Frieden vor und hinterließ uns das Zeugnis seines Lebens. Franz von Assisi ist für die Gefährten des hl. Franziskus das oberste Vorbild für den Weg des Friedens, auf den wir uns verpflichten, indem wir mit allem, was gut und recht für alle ist, arbeiten, auch für unsere Schwester, Mutter Erde, die nur Segen ist und uns alle unterhält und ernährt.

Eine der Episoden, die spontan im Gedächtnis auftauchen, wenn man die friedienstiftende Seite des Armen von Assisi erwähnt, ist seine Begegnung mit dem Sultan Al-Malik-al-Kamel. Diese Episode wird viermal in den franziskanischen Quellen erwähnt (1 Cel 57; LM 9, 7; Actus 27, Flor 24). Wir finden sie auch zweimal in den Schriften eines bedeutenden Zeugen, den man quasi als Augenzeugen bezeichnen kann: Kardinal Jakob von Vitry. Er war Bischof von Sankt Johann von Akra, als Franziskus den Sultan während der Belagerung von Damietta im Jahre 1219 besuchte.

Wir werden an dieser Stelle jedoch nicht ein Kapitel aus dem Leben des Franz von Assisi, das hinlänglich bekannt ist, wiedergeben, sondern die aktualisierte Vision einer ganzen Pädagogie des Friedens, die uns der Arme von Assisi hinterlassen hat:

In der Menschheitsgeschichte hat es, besonders unter dem Patriarchat, schon immer Konflikte aller Art gegeben. Die vorherrschende Art, sie zu lösen, war und ist der Gebrauch von Gewalt, um den anderen gefügig zu machen und ihn in einen bestimmten Rahmen zu pressen. Dies ist der schlechteste Weg, denn er hinterlässt in den Besiegten

eine Spur von Bitterkeit, Demütigung und Durst nach Rache. So dreht sich die Spirale der Gewalt weiter, die heute speziell die Form von Terrorismus annimmt als Ausdruck der Rache der Gedemütigten. Ist dies etwa die einzige Art, wie die Menschen ihre Streitigkeiten beilegen können?

Es gab einen, der sich als «Verrückten Gottes» (pazzus Dei) betrachtete, Franz von Assisi, der auch der heutige Franziskus von Rom sein könnte, der einen anderen Weg suchte. Der frühere Weg war jener des «Gewinner-Verlierers». Der neue, jener des «Gewinner-Gewinners», unterhöhlt die Grundfesten des kriegerischen Geistes. Nehmen wir Beispiele aus der Praxis des Franz von Assisi. Sein üblicher Gruß war, allen «Pax et Bonum» (Frieden und Gutes) zu wünschen. Er bat seine Nachfolger: «Empfangt alle, die sich euch nähern, ob Freund oder Feind, ob Dieb oder Bandit, mit Güte» (Nichtbullierte Regel 7).

Betrachten wir die Strategie des Franziskus angesichts der Gewalt. (...) Diese Strategie des Verzichtes auf Gewalt tritt deutlich zu Tage in der Legende vom Wolf von Gubbio, der die Bevölkerung dieser kleinen Stadt angriff. Man überwindet wieder das Schema: auf der einen Seite der übergroße, schreckliche und böse Wolf, auf der anderen Seite das verängstigte und bewaffnete Volk. Es treten sich zwei Akteure gegenüber, deren einzige Beziehung die der Gewalt und der gegenseitigen Zerstörung ist. Die Strategie des Franziskus besteht nicht darin, einen Waffenstillstand oder ein Gleichgewicht der Kräfte zu erreichen, die von Angst gekennzeichnet sind. Er ergreift nicht Partei für die eine oder andere Seite in einem falschen Pharisäertum: «Der andere ist der Böse, nicht ich, deshalb muss er zerstört werden». Fragt sich niemand, ob sich in Jedermann ein böser Wolf und zugleich ein guter Bürger verstecken kann?

Der Weg des Franziskus ist diese Einheit der Gegensätze, sowie sich beiden zu nähern, damit sie einen Friedenspakt schließen können. Er geht also zum Wolf und sagt: «Bruder Wolf, du bist ein böser Menschenmörder und verdienst den Galgen, jedoch sehe ich auch ein, dass du aus Hunger so viel Leid anrichtest. Lasst uns einen Pakt schließen: die Bevölkerung wird dir zu essen geben, und du hörst auf, sie zu bedrohen». Dann geht er zur Bevölkerung und sagt: «Bekehrt euch zu Gott, hört auf zu sündigen. Schaut zu, dass der Wolf genügend zu essen bekommt, dann wird euch Gott von der ewigen Strafe befreien sowie vom bösen Wolf».

Die Legende erzählt, dass die kleine Stadt ihre Gewohnheiten änderte, sie entschied, den Wolf zu ernähren, und dieser spazierte im Volk, als ob er ein zahmer Bürger wäre. (...)

Tatsache ist, dass der Friede nicht der Sieg einer der beiden Parteien war, sondern die Überwindung der Seiten und Parteien. Alle beide gaben nach, es stellte sich ein «Gewinner-Gewinner» ein und der Friede trat ein, der nicht in sich existiert, sondern die Frucht einer gemeinsamen Anstrengung zwischen den Bürgern und dem Wolf ist.

Schlussfolgerung: Franziskus stachelte nicht die Gegensätze auf, noch die düstere Dimension, wo der Hass geschürt wird. Er vertraute auf die zivilisierende Kraft der Güte, des Dialogs und des gegenseitigen Vertrauens. Er war nicht naiv. Er wusste, dass wir in der «regio dissimilitudinis», in der Welt der Ungleichheit (Fioretti, 37) leben. Doch er resignierte nicht angesichts dieser dekadenten Situation. Er erkannte, dass jenseits der Bitterkeit im Grunde eines jeden Geschöpfes eine verkannte Güte schlummert, die befreit werden muss. Und sie wurde tatsächlich befreit.

Es wird der Tag kommen, an dem die Menschen den Verstand des Herzens sowie des Geistes übernehmen werden, dessen biologische Basis die neuen Neurologen entdeckt haben, und der den intellektuellen Verstand ergänzt, welcher trennt und polarisiert. Dann werden wir das Reich des Friedens und der Eintracht antreten. Der Wolf wird weiterhin ein Wolf sein, doch er wird niemanden mehr bedrohen».¹⁶

Die weise Pädagogik des Franziskus bestand darin, die zivilisierende Kraft der Güte zu entdecken, sowie den Dialog und das gegenseitige Vertrauen, wo man nicht den Sieg des Einen über den Anderen, sondern das Wohl beider Parteien sucht.

6 Vom inneren Frieden her gelangt man zur Kultur des Friedens. Von einer Kultur des Friedens aus erwächst der innere Friede.

Ein paar Schlussfolgerungen

Wir beginnen damit, uns zu fragen, was eine Kultur des Friedens ist. Natürlich verstehen wir unter Kultur des Friedens eine Gruppe von Werten, Einstellungen und Haltungen, die den Respekt vor dem Leben, vor dem Menschen und seiner Würde widerspiegeln. Diese Werte stellen an die erste Stelle die Menschenrechte, die Absage an Gewalt jeglicher Art und die Förderung und Umsetzung der Gewaltlosigkeit mittels der Erziehung, des Dialogs und der solidarischen Zusammenarbeit.

¹⁶ Boff, Leonardo (28.09.2015): «Eine andere Art, Konflikte zu lösen», Servicios Koinonia.

Die Kultur des Friedens offenbart sich in der Anerkennung der Prinzipien der Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit, Solidarität und des Respekts, sowie in der Verständigung unter den Völkern, den Gruppen und Personen. Sie schließt ebenso die Anstrengungen für den Umweltschutz zu Gunsten der gegenwärtigen und zukünftigen Generationen ein; den Respekt und die Förderung der Gleichheit der Rechte und Chancen zwischen Frauen und Männern; den Respekt und die Förderung des Rechts für alle Personen auf Ausdrucks- und Meinungsfreiheit sowie vor allem auf wahre Information.

Die Errichtung der Kultur des Friedens ist ein langsamer Prozess, der einen Mentalitätswechsel des Einzelnen und der Gesamtheit voraussetzt. In diesem Mentalitätswechsel spielt die Erziehung eine wichtige Rolle, insofern sie einen Einfluss auf die Heranbildung der Werte der Kinder hat, indem sie eine positive Entwicklung des sozialen Denkens erlaubt. Auch wenn die Veränderungen in der Entwicklung Zeit brauchen, haben sie einen unumkehrbaren Charakter, und in dem Sinn hilft die Erziehung, neue Formen des Denkens aufzubauen. Doch die formale Erziehung reicht nicht, um die Veränderungen in der Tiefe zu verwirklichen. Die Gesellschaft als solche, mit ihren unterschiedlichen Akteuren und mit ihrer Erziehungsfähigkeit, muss auch alle Erziehungsprojekte und -programme unterstützen und daran teilnehmen.

Was können die Mitglieder der Bewegung der Gefährten des heiligen Franziskus zur Errichtung einer Kultur des Friedens beitragen, und zwar jeder einzelne von uns? Was sollten wir als Gefährten des heiligen Franziskus tun? Das heißt, wir müssen herausfinden, wie wir den Weg des Friedens beschreiten können. Dazu schlagen wir vor:

1. Uns und andere davon überzeugen, dass der Krieg KEIN Weg zum Frieden ist. «Die Menschheit besitzt heutzutage genug Bildung und Erfahrung, um die Idee zu verwerfen, dass man den Frieden mit Kriegen durchsetzen müsste. Der Friede kann und muss bewusstes Ziel des Verstands und der Solidarität der Menschen sein».¹⁷

2. Wachsam sein gegenüber den Botschaften der Massenkommunikationsmittel. Bisweilen führen ihre Botschaften vom Weg des Friedens weg. Eduardo Galeano sagt: «Die Kriege führen immer noble Beweggründe an, sie töten im Namen des Friedens, im Namen Gottes, im Namen der Zivilisation, im Namen des Fortschritts, im Namen der Demokratie. Und für den Fall, dass so viel Lüge nicht genügen würde, sind die großen Kommunikationsmittel allzeit bereit, imaginäre Feinde zu erfinden, um die Verwandlung der Welt in ein großes Irrenhaus, in

¹⁷ Yepe, Manuel (25.02.2015): «Der Friede als Ziel des Verstands», Blog von Manuel Yepe.

ein riesiges Schlachthaus zu rechtfertigen».¹⁸

3. Das Handeln der friedentiftenden Frauen sichtbar machen, wertschätzen und hervorheben. Sie sind gegenwärtig in unseren Gesellschaften und zeigen uns mit ihrem Leben und ihren Kämpfen Wege auf. Chema Caballero, ein Journalist und Afrikaspezialist, sagt: «Der Aktivismus dieser Frauen war entscheidend, um dem langen Konflikt in Liberia ein Ende zu setzen, und Laymah Gbowee wurde für ihre Führung und ihren Mut 2011 mit dem Friedensnobelpreis belohnt».¹⁹

4. Für die Ausmerzung von Ungleichheit und Ungerechtigkeit arbeiten, ist ein guter Weg zum Frieden. Die Ungleichheit ist eine enorme Ungerechtigkeit und somit Quelle von Konflikten. Die extreme Ungleichheit ist nicht unvermeidbar, sie wird nicht durch die Natur erzeugt. Sie kann und muss folglich so schnell wie möglich rückgängig gemacht werden, damit Friede möglich wird.

5. Den inneren Frieden hegen, indem man eine positive Haltung gegenüber sich selbst und den anderen pflegt; indem man versucht, das Gute in den Dingen zu sehen; indem man das, was die anderen für einen tun, wertschätzt; indem man sich dankbar erweist für alles, was uns gut tut, und indem man das Leben mit Mut und Vertrauen angeht, mit Respekt vor sich und den anderen.

6. Zwischenmenschliche Beziehungen pflegen und den Individualismus meiden. Der Weg zum Frieden kann nur gemeinsam beschritten werden. Der Weg des Friedens ist ein gemischter Prozess aus individueller und sozialer Gewissensschaffung. Während man das individuelle Gewissen bildet, muss man gleichzeitig die sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Strukturen ändern, um auf dem Weg der Schaffung der Kultur des Friedens vorwärts zu kommen.

7. Den Missbrauch der Religionen zur Rechtfertigung von Gewalt verurteilen, wie wir es bei den Attentaten von Paris 2015 zu unserer Zufriedenheit erleben durften, oder kürzlich bei den Attentaten von Ouagadougou (Burkina Faso). Den interreligiösen Dialog fördern. Wir dürfen uns vom Hass zwischen den Religionen nicht mitreißen lassen.

8. Den Dialog pflegen, um Konflikte zu lösen, ist ein guter Weg zum Frieden. Das heißt, das Wohl beider zerstrittenen Parteien suchen. Es muss nicht unbedingt einen Sieger und einen Besiegten geben. Leonardo Boff sagt: «Tatsache ist, dass der Friede nicht der Sieg einer der beiden Parteien war, sondern die Überwindung der Seiten und Parteien. Alle beide gaben nach, es stellte sich ein «Gewinner-

¹⁸ Vgl. Fußnote 4.

¹⁹ Vgl. Fußnote 7.

Gewinner» ein und der Friede trat ein, der nicht in sich existiert, sondern die Frucht einer gemeinsamen Anstrengung zwischen den Bürgern und dem Wolf ist».²⁰

9. Die Bildung fördern, da sie einer der grundlegendsten Wege für die Schaffung einer Kultur des Friedens ist. Eine Schlüsselrolle bei der Förderung der Kultur des Friedens nehmen die Eltern ein, die Lehrer, die Politiker, die Journalisten, die religiösen Einrichtungen und Gruppen, die Intellektuellen, die sich wissenschaftlich, philosophisch, schöpferisch und künstlerisch betätigen, die Menschen im Pflegedienst und die humanitären Helfer, die Sozialarbeiter, die auf verschiedenen Ebenen Führungsfunktionen ausüben, sowie die Nichtregierungsorganisationen (NGOs).

10. Nicht gleichgültig bleiben angesichts des Dramas der Migranten und Flüchtlinge. In einer Welt, in der die bewaffneten Konflikte Millionen von Flüchtlingen erzeugen: wie können wir den Menschen nahe sein, die keinen Frieden haben? Wie können wir den Flüchtlingen und Migranten besondere Aufmerksamkeit schenken? Wie können wir Situationen von Ungerechtigkeit feststellen und den verletzlichsten Menschen Schutz gewähren?

Zum Schluss noch eine «Perle» der Weisheit von Pepe Mújica, der uns einlädt, für andere Wege zu kämpfen (...) jene des Friedens:

(...) Angesichts der Kultur des Krieges in unserer hochzivilisierten Welt denke ich, dass der Mensch, der immer noch Krieg braucht, weiter in der Steinzeit lebt, und dass die Explosion der Technik in unserer Zeit den Rückgriff auf «Krieg» in eine erbarmungslose Verurteilung der Schwächsten verwandelt, die letztendlich direkt oder indirekt die höchsten Kosten dafür tragen.

Man muss endlich damit beginnen, den Gebrauch des Krieges aus unseren Gewissen zu verbannen, was nicht bedeutet, dass wir zu Lämmern oder Seligen werden müssen. (...) Man muss auf anderen Wegen kämpfen, und wetten, dass es sie gibt (...) und dass sie kommen.²¹

*Pedro Sanz
Gefährten des Heiligen Franziskus Spanien
Valladolid, 6. Februar 2016*

²⁰ Vgl. Fußnote 16.

²¹ Interview von Randy Alonso Falcón mit Pepe Mujica (30.01.2016): «Pepe Mujica: Die einzigen Verlierer sind jene, die die Arme hängen lassen, jene, die aufhören zu kämpfen».